

Aktuelle Befunde aus der Forschung zu Posttraditionaler Vergemeinschaftung. Eine kritische Bestandsaufnahme

Ad hoc-Gruppe im Rahmen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie,
01.-05. Oktober 2012 in Bochum und Dortmund

Konzept und Organisation:

Paul Eisewicht/ Karlsruhe, Tilo Grenz/ Karlsruhe und Babette Kirchner/ Dortmund

Call for Papers

Die wissenschaftliche Befasstheit mit spätmodernen Phänomenen der Vergemeinschaftung hat in den letzten 15 Jahren nicht nur in der Soziologie einen großen Zulauf erfahren. Ob (Jugend-)Szenen, Brand Communities (bzw. Markengemeinschaften), ‚virtuelle‘ Gemeinschaften, Artefaktgemeinschaften etc., vielerorts wird diskutiert, was Menschen im Modernisierungskontext und damit unter Bedingungen der Pluralisierung, Multioptionalisierung und Globalisierung allen zugleich auferlegt als auch möglich ist, welche issues, mindsets, Leidenschaften, Ärgerlichkeiten und Probleme Menschen zusammen bringen und worin Differenzen zwischen Gemeinsamkeit und erlebter Gemeinschaftlichkeit (also Zusammengehörigkeit) bestehen.

Neben einer Vielzahl an Konzepten (und zuweilen Etiketten), wie z.B. „flüchtige Gemeinschaft“ (Bauman), „Neo-Tribe“ (Maffesoli), „Consumer Tribe“ (Cova et al.), zur Beschreibung dessen, was an diesen Vergemeinschaftungsformen typisch ist, hat sich im deutschsprachigen Raum vorrangig die (anhaltend weiterentwickelte) Theorie der „Posttraditionalen Vergemeinschaftung“ (Hitzler 1998; Hitzler/Honer/Pfadenhauer 2008) als Interpretationsrahmen etabliert, bei der – im Kern – strukturelle Freisetzung (Individualisierung) und mentale Entbettung, als ‚Konsequenzen der zweiten Moderne‘, in Zusammenhang mit den voluntativen Entscheidungen zur Wiedereinbettung jedes Einzelnen gesetzt werden. Gerade die Rückbindung der Gestaltung und Gestaltbarkeit von Gemeinschaft an gesamtgesellschaftliche Bedingungen (und damit der Anschluss von Gemeinschaft an Gegenwartsdiagnosen) ermöglicht es, Formen der Vergemeinschaftung als gesellschaftlich bedingt und damit nicht als Gegenbegriff zu Gesellschaft zu verstehen, wie es in der langen (sozialwissenschaftlichen) ‚Geschichte‘ dieses Begriffspaares getan worden ist. ‚Gemeinschaft in Gesellschaft‘ (Opielka) wird damit aus dem Bereich der Theoriedebatten heute, mehr denn je, zur Aufgabe der modernisierungssensiblen Forschung. Mit dieser gegenwartsgesellschaftlichen Rahmung, mit Blick auf die ähnlichen Fragen über die Disziplinen hinweg und schließlich ausgehend von den einschlägigen Vorarbeiten vor allem auf dem Gebiet der Szeneforschung (vgl. insbes. Hitzler/Niederbacher 2010), deutet sich an,

was eine Befassung mit Gemeinschaft als eigenständigem Phänomenbereich zu leisten vermag.

Die Grundlegung der Posttraditionalen Vergemeinschaftung ist mittlerweile 14 Jahre her und hat dabei wenig an Geltung eingebüßt. Besonders deutlich wird diese breite Verwendung anhand der Konkretisierung des theoretischen Ansatzes am Forschungsgegenstand der (Jugend-)Szenen (Hitzler/Niederbacher 2010), die an erwähnter Stelle als eine Form Posttraditionaler Vergemeinschaftung rekonstruiert werden. Dabei fällt allerdings auf, dass einige konzeptionelle Vorannahmen weitestgehend unkritisch übernommen werden. Ein Großteil der (empirischen) Arbeiten reproduziert dabei Begriffe und Strukturannahmen der ursprünglichen Konzeption Posttraditionaler Vergemeinschaftung und vernachlässigt dabei vor allem drei relevante Fragen:

- *Bezüglich der Aktualität:* Wie zeitgemäß sind die grundlegenden Konzeptionen? Welche Herausforderungen stellen sich insbesondere unter den gegenwärtigen Bedingungen der Mediatisierung von Kulturen und Praktiken für Vergemeinschaftungsformen? Was eine Fokussierung auf das *Gemeinschaftliche* bei Gesellungsphänomenen leisten kann und muss, erscheint insbesondere in Relation zum Gruppen- oder Netzwerk-begriff besonders relevant – dies gilt in besonderem Maße in Zeiten des ‚Hypes‘ sozialer Netzwerke und Online Communities und deren Implikationen für Fragen nach dem Zusammenhang von Vernetzung und Vergemeinschaftung.
- *Hinsichtlich der Vergleichbarkeit und Generalisierbarkeit:* Inwiefern sind (juvenile) Szenen, Brand Communities, virtuelle Gemeinschaften etc. miteinander vergleichbar? Welche theoretischen Erkenntnisse sind aus einer systematischen Kartographisierung solcher Gesellungsgebilde zu gewinnen? Wie lassen sich Vergemeinschaftungsformen – vor allem empirisch fundiert – systematisch weiter differenzieren?
- *Im Hinblick auf die interne Differenzierung:* Werden Vergemeinschaftungen auf der Meso-Ebene analysiert, wird zumeist aus Wissensbeständen und Handlungen rekonstruierten Ab- und Eingrenzungen ein homogenes Bild von Zugehörigkeit qua Gemeinsamkeit(en) unterstellt. Wird, insbesondere mit Blick auf die heutigen translokalen Vergemeinschaftungsphänomene die Grenzrealisierung in den Fokus gerückt (genauer: das für die individuelle Zugehörigkeit konstitutive ‚Balancieren‘ zwischen Integration und Distinktion), wird mit einer solchen Homogenisierung die Komplexität interner Differenzierungen und Aushandlungen maskiert. Wie kann die Vielfalt des individuellen Erhandelns von Vergemeinschaftung erfasst werden? Wie gestaltet sich diese Vielfalt vor dem Hintergrund des Zusammenhalts in

Gemeinschaften im individuellen Handeln? Welche Folgen hat das an der Zusammengehörigkeit orientierte Handeln auf der Meso-Ebene der Gemeinschaft?

Willkommen sind theoretisch und empirisch gesättigte Beiträge, welche sich mit den oben genannten Fragen auseinandersetzen und einen – durchaus kritischen – Beitrag zur Verfeinerung und Erweiterung der Konzepte Posttraditionaler Vergemeinschaftung zur Diskussion stellen wollen.

Wir bitten um die Einreichung eines Exposé (max. **2.500 Zeichen inkl. Leerzeichen**) **bis zum 06. Mai 2012**. Bitte senden Sie das Exposé an **paul.eisewicht@kit.edu**, **tilo.grenz@kit.edu** und an **babette.kirchner@fk12.tu-dortmund.de**.